

SI plus Wegweiser für Projektträger:innen

Stand Oktober 2025



 Bundesministerium
Arbeit, Soziales, Gesundheit,
Pflege und Konsumentenschutz



Kofinanziert von der
Europäischen Union

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	2
1. VORWORT	3
2. WAS IST SOZIALE INNOVATION? BEGRIFFE, KONTEXTE, PERSPEKTIVEN.....	4
3. DER PROZESS SOZIALER INNOVATIONEN	7
4. DIE PHASEN SOZIALER INNOVATION IM DESIGN THINKING PROZESS.....	9
4.1. BEOBACHTEN & ENTDECKEN.....	9
4.2. ERKENNEN & DEFINIEREN	10
4.3. SUCHEN & ENTWICKELN	11
4.4. TESTEN UND UMSETZEN	12
4.5. AUSWEITEN & SKALIEREN	13
5. POTENZIALE VON SOZIALER INNOVATION IN ÖSTERREICH	15
6. FAQ: FINANZIERUNG & PROJEKTEINREICHUNG IM ESF+	18
BERATUNGSSTELLEN & SERVICESTELLEN FÜR FÖRDERFRAGEN	23
EU-PROGRAMME & INFORMATIONSPORTALE	23
7. LITERATUR	24
8. ANHANG	25

1. Vorwort

Dieser Wegweiser richtet sich an Praktiker:innen und Umsetzer:innen, die sich mit dem Thema Soziale Innovation beschäftigen oder bereits in diesem Feld aktiv sind. Er bietet einen kompakten Einstieg in zentrale Begriffe und Konzepte, ohne den Anspruch, die umfassende wissenschaftliche Literatur vollständig abzubilden. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Soziale Innovation in der Praxis erkannt, eingeordnet und weiterentwickelt werden kann: Woran lässt sich erkennen, ob eine Maßnahme oder Initiative tatsächlich als Soziale Innovation gilt? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die eigene Arbeit – sei es im Sinne der Weiterentwicklung bestehender Ansätze oder der gezielten Entwicklung neuer sozialer Innovationen?

Für diesen Wegweiser haben wir zwischen Februar und Juni 2025 mit 16 Expert:innen in Einzelinterviews und in einer Fokusgruppe über ihre Perspektiven auf und Erfahrungen mit dem Prozess Sozialer Innovation gesprochen. Unter den interviewten Personen waren sowohl Umsetzer:innen von Sozialer Innovation, als auch Investor:innen, Interessensvertretungen, Sozialpartner:innen und Verwaltungsmitarbeiter:innen. Ihre Einschätzungen fließen in diesen Wegweiser ebenso mit ein wie Literatur zu Sozialer Innovation, Publikationen und Aktivitäten innerhalb von SI plus, sowie Learnings aus den Workshops und Veranstaltungen. Wir hoffen, damit eine brauchbare Unterstützung für soziale Innovator:innen auf ihrem Weg der Entwicklung neuer Ideen zu bieten.

Dieser Wegweiser entstand im Auftrag der ESF+ Verwaltungsbehörde (BMASGPK) und wurde von SI plus – Kompetenzzentrum für Soziale Innovation umgesetzt. Ziel dieses Wegweisers ist es, Projektträger:innen im ESF+ und darüber hinaus bei der partizipativen Gestaltung innovativer Vorhaben zu unterstützen.

2. Was ist Soziale Innovation? Begriffe, Kontexte, Perspektiven

„Soziale Innovation ist sehr breit. Natürlich geht es um konkrete Maßnahmen für soziale Probleme, die in irgendeiner Form neu sind, aber es ist wichtig, auch zu bedenken, wie lange es schon Soziale Innovation gibt und dass auch immer ein emanzipatorisches Moment eine Rolle spielt.“ (IP06)

Der Begriff der Sozialen Innovation hat in den letzten Jahrzehnten in Politik, Wissenschaft und Praxis an Bedeutung gewonnen. Entstanden ist er unter anderem in Abgrenzung zu den technischen und wirtschaftlichen Innovationen, die lange Zeit den Blick auf Innovation geprägt haben. Ganz allgemein zielt Soziale Innovation auf neue oder verbesserte soziale Praktiken, die dazu beitragen, gesellschaftliche Herausforderungen effektiver zu bewältigen (Murray et al., 2010) bzw. das Zusammenleben nachhaltig verändern.

Der Begriff und dessen Verwendung haben sich seit seinem Auftauchen in den 1970er/1980er Jahren gewandelt: Während ältere wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Sozialer Innovation noch allgemein „sozial“ als „die Gesellschaft betreffend“ verstehen (Zapf, 1989), so gehen jüngere Definitionen davon aus, dass „sozial“ gleich „gut für die Gesellschaft“ ist. In der sozialwissenschaftlichen Forschung wird Soziale Innovation häufig als Veränderung sozialer Praktiken verstanden, die auf kollektives Handeln und strukturellen Wandel zielt (Howaldt & Schwarz, 2010). Stärker betriebswirtschaftlich orientierte Forschungsarbeiten legen den Fokus auf neue Ideen, Produkte oder Dienstleistungen zur Befriedigung von sozialen Bedürfnissen (Grimm et al., 2013; Mulgan et al., 2007; Murray et al., 2010). Gerade in den 2010er Jahren sind zudem zahlreiche „White Papers“ entstanden, also Publikationen, die zur Definition und Umsetzung des Begriffs auf Ebene von Politik und Verwaltung beitragen (Reynolds et al., 2017; Social Economy Europe, 2015). Auffällig dabei ist, dass der Begriff weiterhin offen gehalten ist und insbesondere von Praktiker:innen mit Leben gefüllt werden muss.

Soziale Innovation ist auf europäischer Ebene in den letzten Jahren zu einem einflussreichen Konzept geworden, das sich in Strategien und Finanzierungsinstrumenten wiederfindet. Als Soziale Innovation werden hier insbesondere Ansätze zur Lösung sozialer Probleme durch partizipative, inklusive und nachhaltige Modelle, oftmals in Verbindung mit sozialunternehmerischen Aktivitäten, verstanden. (Nicholls et al., 2015; Reynolds et al., 2017). In der jüngeren Vergangenheit ist aber auch die Sozialwirtschaft als wesentliche Treiberin Sozialer Innovation stärker ins Zentrum gerückt. Im European Social Economy Action Plan beispielsweise hat Soziale Innovation einen zentralen Stellenwert. Dabei handelt es sich um eine Initiative der Europäischen Kommission, die darauf abzielt, die soziale Wirtschaft in Europa zu stärken, ihr Wachstumspotenzial zu fördern und ihre Sichtbarkeit sowie Wirkung in den Mitgliedstaaten zu erhöhen. Der Aktionsplan erkennt Soziale Innovation ausdrücklich als

Motor für die Entwicklung neuer Lösungen zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen an – insbesondere in Bereichen wie Gesundheit, Bildung, soziale Inklusion und Klimaschutz. Er fördert gezielt die Rahmenbedingungen für Soziale Innovation, etwa durch besseren Zugang zu Finanzierung, stärkere Sichtbarkeit innovativer Projekte und Unterstützung bei Skalierung und grenzüberschreitender Zusammenarbeit (Europäische Kommission, 2021a).

Im *Europäischen Sozialfonds Plus (ESF+)* wird Soziale Innovation als ein Instrument verstanden, um neue Antworten auf soziale Bedürfnisse zu finden, zu erproben und zu etablieren. Der ESF+ fördert Soziale Innovationen, die zur Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit, sozialen Inklusion und der Armutsbekämpfung beitragen. Dabei werden insbesondere Pilotprojekte, transnationale Kooperationen und experimentelle Ansätze unterstützt, die auf skalierbare und übertragbare Lösungen abzielen. Die Definition des ESF+ legt besonderen Wert auf den innovativen Charakter im Vergleich zu bestehenden Maßnahmen sowie auf das Potenzial zur Wirkung auf politischer oder struktureller Ebene (Europäische Kommission, 2021b).

Für Österreich wurde die Definition im ESF+ auf vier Kriterien heruntergebrochen (SI plus, 2024):

- (i) Vorrangiges Ziel muss die Deckung sozialer Bedürfnisse und/oder gesellschaftlicher Herausforderungen sein.
- (ii) Es muss sich um etwas Neues handeln, also die Entwicklung und Umsetzung neuer Ideen für Produkte, Dienstleistungen, Verfahren und/oder Modelle in der Region.
- (iii) Soziale Innovation braucht innovative Herangehensweisen und Methoden: Partizipative Ansätze zur Zielgruppeneinbindung sowie Schaffung neuer Beziehungen und/oder Kooperationen zwischen öffentlichen Organisationen, Organisationen der Zivilgesellschaft und/oder privaten Organisationen.
- (iv) Das Vorhaben orientiert sich vorrangig an einem positiven Nutzen für die Gesellschaft.

Weitere Ausführungen zur Definition Sozialer Innovation im ESF+ sowie der Bedeutung von Sozialer Innovation in Strategien und Fördermaßnahmen auf europäischer Ebene finden sich im [Wegweiser Soziale Innovation für ESF+ Förderstellen](#), im [Leitfaden für Projektträger:innen](#) sowie im Mapping „[Das Ökosystem für Soziale Innovation](#)“.

Der Begriff „Soziale Innovation“ steht aber auch durchaus in der Kritik. Diese bezieht sich insbesondere auf dessen begriffliche Unschärfe (Pausch, 2018) oder fordert, die normativen Aspekte kritisch zu reflektieren (Berner, 2022). Auch in den Interviews für diesen Wegweiser wurde die Kritik thematisiert, gleichzeitig aber vorgeschlagen, diese produktiv zu nutzen. So weist IP02 darauf hin, dass „[es] wichtig [ist], die Kritik am Begriff der Sozialen Innovation

anzuerkennen und reflexiv mit dem Begriff umzugehen, aber gleichzeitig darauf hinzuweisen, dass darin auch eine Stärke liegt: Soziale Innovation kann jede:r machen.“ Dieser Wegweiser will nicht zuletzt gerade in diesem Spannungsfeld Handlungsmöglichkeiten für Soziale Innovator:innen aufzeigen.

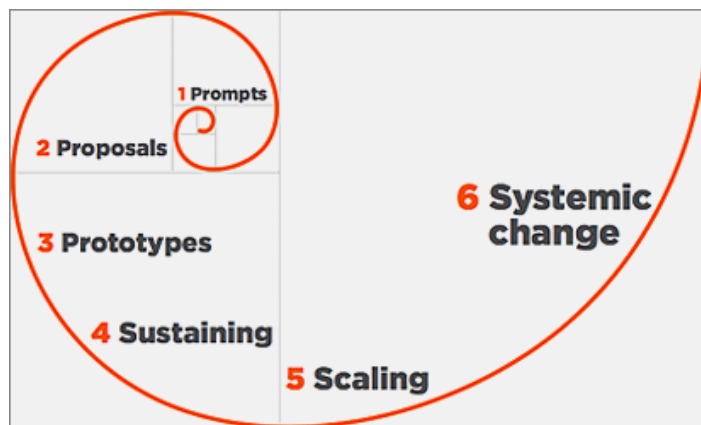
In aller Kürze: Definitionen von Sozialer Innovation

- Praxisnaher Begriff mit offenem Charakter: Der Wegweiser richtet sich an Praktiker:innen und betont, dass Soziale Innovation ein bewusst offenes Konzept ist, das sich weniger über theoretische Definitionen als über praktische Anwendung und Weiterentwicklung konkretisiert.
- Ziel: Gesellschaftliche Verbesserung durch neue soziale Praktiken: Soziale Innovation unterscheidet sich von technischen Innovationen, indem sie gezielt neue oder verbesserte soziale Praktiken zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen entwickelt – z. B. durch partizipative, inklusive und nachhaltige Ansätze.
- Institutionelle Verankerung & Kritik: Auf europäischer Ebene (z. B. ESF+, Social Economy Action Plan) wird Soziale Innovation als strategisches Instrument gefördert. Gleichzeitig gibt es Kritik an der Unschärfe und Normativität des Begriffs, die aber auch als Chance zur offenen, inklusiven Gestaltung verstanden wird.

3. Der Prozess Sozialer Innovationen

Soziale Innovation bleibt ein offenes Konzept. Um trotz dieser Offenheit zu konkreten Ergebnissen zu kommen, ist die Perspektive auf Soziale Innovation als Prozess hilfreich. Zahlreiche Forscher:innen und Praktiker:innen wählen diesen Ansatz, exemplarisch stellen wir im Folgenden zwei davon vor:

Besonders einflussreich ist u.a. die von Geoff Mulgan und Kolleg:innen entwickelte Definition, die von der britischen Young Foundation 2010 veröffentlicht wurde und auf zahlreiche Vorarbeiten aufbaut. Diese definiert Soziale Innovation als einen nicht-linearen Prozess, der aus sieben Phasen besteht: *Prompts*, *Proposals*, *Prototyping*, *Sustaining*, *Scaling*, *Systemic Change* und *Learning*. Ausgangspunkt sind gesellschaftliche Herausforderungen oder Anstöße (*prompts*), die zu ersten Ideen oder Konzepten (*proposals*) führen. Diese werden in der Prototyping-Phase erprobt, oft im kleinen Maßstab und partizipativ mit Nutzer:innen. In der *Sustaining*-Phase geht es um die langfristige Verankerung, z. B. durch tragfähige Geschäftsmodelle oder institutionelle Einbettung. Anschließend kann die Innovation skaliert (*scaling*) und in bestehende Systeme integriert werden (*systemic change*). *Lernen* ist dabei keine eigenständige Phase, sondern ein Querschnittselement, das den gesamten Prozess begleitet und reflektiert (Murray et al., 2010).



Der Prozess Sozialer Innovation nach Mulgan et al., 2010

Josef Hochgerner, Gründer des Zentrums für Soziale Innovation (ZSI), schlägt einen ähnlichen Prozess vor, legt den Fokus aber stärker auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext. Dementsprechend versteht er Soziale Innovation als *Veränderung sozialer Praktiken*, die sich in einem mehrstufigen, offenen Prozess vollzieht. Dieser beginnt mit der *Ideenfindung*, etwa durch partizipative Prozesse oder durch die Beobachtung von nicht erfüllten sozialen Bedürfnissen. Es folgt die *Invention*, also die Entwicklung neuer sozialer Praktiken, die sich von bestehenden unterscheiden. In der *Implementation* werden diese Praktiken in einen realen

Nutzungskontext überführt. Zentral ist die anschließende *Diffusion*, in der sich die Innovation verbreitet und möglicherweise bestehende Strukturen verändert. Hochgerner betont dabei insbesondere die Rolle der Akteur:innen und sozialen Kontexte, in denen Innovationen verankert sind, sowie die Notwendigkeit kontinuierlicher Rückkopplung (Hochgerner, 2011, 2013).

SI plus – Kompetenzzentrum für Soziale Innovation orientiert sich im Rahmen der Unterstützung für Projektträger:innen ebenfalls an einer Prozessperspektive. Um diese möglichst praxisorientiert zu gestalten, nehmen wir „Design Thinking“ als Ausgangspunkt. Dabei handelt es sich um einen nutzer:innenzentrierten, iterativen Innovationsansatz, der typischerweise in fünf Phasen gegliedert ist:

1. Beobachten & Entdecken
2. Erkennen & Definieren
3. Suchen & Entwickeln
4. Testen & Umsetzen
5. Skalieren & Ausweiten

Diese Phasen finden sich mit unterschiedlichen Schwerpunkten auch in den oben skizzierten Definitionen wieder. So entspricht die Phase „prompts“ bei Mulgan oder „Ideenfindung“ bei Hochgerner dem „Beobachten und Entdecken“ im Design Thinking, während „Sustaining“ bzw. „Implementieren“ wiederum den Phasen „Suchen und Entwickeln“ bis „Testen und Umsetzen“ zugeordnet werden können. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Design Thinking und Sozialer Innovation besteht allerdings, wie ein IP04 festhält: *„Design Thinking ist ergebnisoffen, in der Sozialen Innovation sind wir aber nicht ergebnisoffen, sondern verfolgen ein normatives Ziel, nämlich Verbesserung von sozialen Situationen, Problemlagen, gesellschaftlichen Herausforderungen.“*

In aller Kürze: Soziale Innovation als Prozess:

1. Offener, prozessorientierter Begriff: Soziale Innovation ist ein unscharfes Konzept, wird aber oft als mehrstufiger Prozess verstanden – mit Phasen von Ideenfindung bis zur systemischen Veränderung, z. B. im Modell von Geoff Mulgan (Prompts bis Systemic Change).
2. Gesellschaftlicher Kontext im Fokus: Hochgerner betont Soziale Innovation als Veränderung sozialer Praktiken, wobei soziale Kontexte, Akteur:innen und Rückkopplung zentral sind – nicht nur die Idee, sondern ihre Verankerung und Wirkung zählt.
3. Design Thinking als methodische Basis: Viele Projekte orientieren sich an Design Thinking, unterscheiden sich jedoch von diesem durch ein normatives Ziel: Soziale Innovationen zielen ausdrücklich auf gesellschaftliche Verbesserung – nicht nur auf kreative Lösungen.

4. Die Phasen Sozialer Innovation im Design Thinking Prozess

Im Folgenden skizziert der Wegweiser die einzelnen Phasen im Innovationsprozess, nimmt Hinweise der befragten Expert:innen auf und bietet Denkanstöße zur Umsetzung. Wichtig ist es dabei immer zu beachten, dass die Phasen nicht notwendigerweise nacheinander durchlaufen werden, sondern dass oftmals Gleichzeitigkeit mehr Sinn macht. So kann beispielsweise schon sehr früh mit dem Testen begonnen werden oder aber es ist notwendig, wieder einen Schritt zurück zu machen. Für Soziale Innovation gibt es kein Rezept – es geht ums Ausprobieren, Weiterdenken und mutig Sein.

Zu jeder dieser Phasen stehen im Methoden Toolkit auf der SI plus Website Ideen für ko-kreative Methoden bereit. Sie bieten Inspiration für alle, die Soziale Innovationen ko-kreativ entwickeln wollen: <https://siplus.at/wissen-ressourcen/methodentoolkit/>

4.1. Beobachten & Entdecken

„Sei verliebt in das Problem, nicht die Lösung!“ (IP04)

Zu Beginn einer sozialen Innovation steht – im Idealfall – ein Problem. Das Beobachten und Entdecken dieses Problems ist Kern der ersten Phase im Design Thinking Prozess. Beobachtung dient hier als Auslöser für neue Ideen – sei es durch soziale Ungleichheit, Klimawandel, Migration oder Lücken im Bildungssystem. Die Beobachtungsphase ist kein technischer Schritt, sondern ein Prozess, der gesellschaftliche Zusammenhänge in den Blick nimmt. Sie fungiert als Ausgangspunkt für Innovation, indem sie Unsichtbares sichtbar macht, reale Lebenswelten ernst nimmt, und den Blick weg von vorgefertigten Lösungen hin zur Frage *„Was brauchen Menschen wirklich?“* lenkt.

Die im Rahmen dieses Wegweisers interviewten Expert:innen waren sich einig, dass gerade in Sozialen Innovationsprozessen die Qualität dieser – und auch der eng daran anknüpfenden zweiten – Phase häufig über die Relevanz und Nachhaltigkeit der späteren Lösungen entscheidet. Dafür braucht es insbesondere:

- Verbundenheit mit den Folgen des Problems, sei es auf persönlicher oder beruflicher Ebene (z.B. familiäre Betroffenheit oder Arbeit mit der Zielgruppe)
- Ausreichend Zeit für die Problemdefinition: *„Soziale Innovator:innen gehen zu oft direkt zur Lösung, das kann dazu führen, dass es sich dann nur um Symptombekämpfung handelt, weil das Problem nicht tiefgehend genug analysiert wurde.“* (IP01)

- Abklärung von Wertehaltungen und Strukturen, in denen das Problem verortet ist: *„Für die Problemdefinition und Weiterentwicklung von Sozialen Innovationen sind ein gemeinsamer normativer Rahmen und Werte wichtig. Dieser muss transparent gemacht werden. Die Stadt oder Behörde hat vielleicht andere Ziele als die Soziale Arbeit. Wertehaltungen müssen vorab definiert werden.“* (IP06)
- Offenheit, die eigene Problemwahrnehmung im Prozess zu verändern: *„Viele Soziale Innovator:innen haben zu Beginn einen eingeschränkten Blick. Es ist wichtig, die Analyse am Anfang nicht zu unterschätzen und sich die Frage zu stellen: Braucht es das, was ich tue? Und dann auch offen dafür zu sein, dass die Antwort vielleicht nein ist.“* (IP02)

4.2. Erkennen & Definieren

„Von einer grundsätzlichen guten Idee ist es ein weiter Weg zur guten Umsetzung.“ (IP03)

Nachdem ein grundlegendes Verständnis des Problemfelds sowie der Bedürfnisse und Kontexte der Betroffenen erarbeitet wurde, folgt in der zweiten Phase die Definition des sozialen Problems, das durch die Innovation adressiert werden soll. Diese Phase ist nicht trennscharf von der ersten, stellt aber dennoch einen wichtigen Schritt zum „problem-solution fit“ dar, also zur Frage wie gut ein Produkt oder eine Dienstleistung die Bedürfnisse einer Zielgruppe erfüllt und ein tatsächliches Problem für sie löst. Wichtig ist, zu einer fokussierten Fragestellung zu kommen, die Orientierung für die weitere Entwicklung der sozialen Innovation gibt. Dabei ist es wichtig, einzugrenzen, auf welche Folgen eines konkreten sozialen Problems die noch zu entwickelnde Lösung abzielen soll und gleichzeitig auch Strukturen und Machtverhältnisse im Blick zu behalten.

Denn oft zeigt sich: Ein Themenfeld umfasst mehrere, miteinander verknüpfte soziale Bedarfe. Nicht alle können oder sollten auf einmal bearbeitet werden. Es gilt daher, konsequent einzugrenzen: Welche Aspekte lassen sich mit den vorhandenen Ressourcen bearbeiten? Wo liegt die Wurzel des Problems – und welche Symptome müssen zunächst ausgeblendet werden, um einen wirksamen Hebel anzusetzen? Diese Klärung schafft nicht nur Fokus, sondern auch Verbindlichkeit und Orientierung für alle Beteiligten im weiteren Verlauf der sozialen Innovation. Gleichzeitig ist es aber auch wichtig, *„sich im Klaren sein, dass man immer nur einen Beitrag leisten kann“*, so IP07.

Lohnenswert ist zudem – sowohl in dieser als auch in der vorangegangenen und der nächsten Phase – ein Blick über den Tellerrand hinaus: Ein Problem im ländlichen Raum kann andere Ursachen oder Auswirkungen haben als in der Stadt. Daher lohnt sich der Blick auf bestehende Lösungen in anderen Regionen oder Sektoren – viele Soziale Innovationen scheitern nicht an der Idee, sondern daran, dass erfolgreiche Ansätze nicht angepasst oder übertragen werden. So betont z.B. IP01, dass der *„Kontext (regional, Zielgruppe, ...) enorm wichtig [ist]. Die*

Kontextualisierung einer Lösung an sich ist schon eine Innovationsleistung – es wird viel zu wenig kopiert!“

Um in dieser Phase gut voranzukommen, sind aus Sicht der interviewten Expert:innen u.a. folgende Ansatzpunkte hilfreich:

- **Pragmatischer Zugang:** Das betrifft nicht zuletzt die budgetäre Situation der Organisation oder des sozialpolitischen Umfelds. Wenn diese angespannt ist, so bietet sich an, sich eher pragmatisch zu orientieren: *„Was sind low hanging fruits? Mit mehr Mitteln werden die Lösungsansätze tiefgreifender.“* (IP05)
- **Fokus auf Capacity Building in der Organisation:** Soziale Innovationen – wie auch im weiteren Verlauf der Phasen deutlich wird – sind integral mit der Organisation, die sie umsetzt, verknüpft. Lernende Organisationen sind besser darin, Probleme zu identifizieren, einzugrenzen, und schließlich auch Lösungen zu entwickeln und umzusetzen. *„Besonders wichtig ist die Umsetzung / Etablierung von Lernprozessen in einer Organisation. Leute unterschätzen, was gute Organisationen bewirken können.“* (IP02)
- **Gute Umfeldanalyse:** Spätestens an dieser Stelle ist es wichtig, zu klären, welche Akteur:innen sonst noch im Feld tätig sind, wo es Anknüpfungspunkte und Vernetzungsmöglichkeiten, aber auch finanzielle Fördermöglichkeiten gibt. Daran anknüpfend kann auch schon frühzeitig mit einer Stakeholder:innen-Analyse begonnen werden: Je früher es Wissen darüber gibt, auf welche Interessensgruppen das Vorhaben Auswirkungen hat – beabsichtigt ebenso wie unbeabsichtigt – desto besser für die weitere Entwicklung und Anpassung.

4.3. Suchen & Entwickeln

„Es gibt kein Geheimrezept.“ (IP02)

Das Suchen nach konkreten Lösungsideen und deren Weiterentwicklung ist im idealtypischen Design Thinking Prozess der dritte Schritt. Sie ist damit der Übergang von der Problem- zur Lösungswelt. In der Praxis bildet eine Lösungsidee oft den eigentlichen Ausgangspunkt. Dennoch kann es sich in einem solchen Fall lohnen, nochmals den Schritt zurück in die Problemerkennungsphase zu machen.

Ziel dieser Phase ist es, möglichst vielfältige Ideen zu generieren und diese nicht gleich zu bewerten. Spätestens hier beginnt also der eigentliche kreative Prozess – es geht um Ausprobieren, „out of the box“ denken und auch den Mut, zu scheitern, Ideen wieder zu verwerfen und ganz von vorne anzufangen.

Am wichtigsten ist es, ins Tun zu kommen. Erfahrungen in dieser Phase sind daher schwer verallgemeinerbar, dennoch geben die Interviewpartner:innen einige Gedankenanstöße mit:

- Lösungsentwicklung braucht Kooperation: Die Entwicklung von sinnvollen Lösungen bündelt idealerweise das Wissen von vielen unterschiedlichen Akteur:innen und schafft Offenheit, voneinander zu lernen. „Es braucht Ideen, Problemverständnis, Strukturen, Finanzierung, Reichweite, Vermittler:innen, Netzwerke.“ (IP02)
- Zielgruppeneinbindung sinnvoll gestalten: Die Einbindung der Zielgruppe findet idealerweise bereits auch in den ersten beiden Phasen statt, aber gerade, wenn es um die Lösungsentwicklung geht, wird sie essentiell. Welche Lösungen braucht es wirklich, was wird gut angenommen, was ist vielleicht zu hochschwellig? Eine gute Zielgruppeneinbindung muss inklusiv gedacht sein. Dafür ist es hilfreich auf Themen wie Barrierefreiheit, Intersektionalität oder einfache Sprache und Genderverteilung zu achten. Ebenso braucht es eine realistische Einschätzung dazu, welche Zielgruppe sinnvoll eingebunden werden kann. Bei ökologischen Problemen kann das bspw. schwer machbar sein, wenn die Problemlagen mehrschichtig und schwer greifbar sind. Bei manchen Zielgruppen könnte auch eine Gefahr von Retraumatisierung bestehen – hier gilt es, gut abzuwägen.
- Wirkungsmessung frühzeitig mitdenken: Soziale Innovationen haben positive gesellschaftliche Wirkungen zum Ziel. Deswegen ist es sinnvoll, bereits früh darüber nachzudenken, wie diese gemessen werden können. SI plus arbeitet daher auch an einem Wegweiser, der sich dem Thema Wirkungsorientierung widmet.

4.4. Testen und Umsetzen

„Fangt so früh wie möglich an, zu testen!“ (IP01)

In der vierten Prozessphase geht es nun darum, tragfähige Lösungsideen mit echten Nutzer:innen zu testen und diese in die Praxis zu überführen. Es ist der Schritt vom Experimentieren hin zur Wirkung in der Realität. Gerade für Soziale Innovationen kann es allerdings herausfordernd sein, Prototypen zu entwickeln und das Konzept von „rapid prototyping“ aus der Welt der Tech Start-ups zu übersetzen. Nichtsdestotrotz liegt großes Potenzial darin, sich auch als Soziale Innovator:in die Frage zu stellen: Wie kann ich Lösungsideen schnell und kleinräumig mit der Zielgruppe ausprobieren? Welche Möglichkeiten habe ich, zu testen, was überhaupt funktioniert?

Im Rahmen der Expert:innengespräche wurden insbesondere zwei Themen für diese Phase immer wieder angesprochen:

- Iterativen Prozess einplanen: Es kann und muss nicht immer alles gleich beim ersten Mal funktionieren. Dementsprechend braucht es für das Testen von Sozialen Innovationen viel Geduld, aber auch den Mut, im Zweifelsfall wieder zurück an den Start zu gehen.
- Wirkungsmessung (weiter)entwickeln: Parallel dazu spielt vor allem für Soziale Innovationen die Wirkungsmessung eine zentrale Rolle. Positive Wirkung zeigt sich nicht zuletzt dadurch, dass die Zielgruppe das Angebot annimmt. Dieses „Annehmen“ kann allerdings sehr unterschiedlich aussehen. Deswegen braucht es von Anfang an klare Zielvorstellungen: Was will ich erreichen? Welche Wirkung will ich erzielen? Was soll sich verändern – für die Zielgruppe und für die Gesellschaft als Ganzes? Dazu macht es auch Sinn, Zwischenziele zu formulieren und Hypothesen zu bilden. Wirkungsmessung dient nicht nur zur externen Kommunikation von Erfolgen, sondern insbesondere dazu, auch intern als Organisation zu lernen, Schlüsse zu ziehen und sich weiterzuentwickeln.

4.5. Ausweiten & Skalieren

„Auch Skalierung ist ein Innovationsprozess.“ (IP02)

Skalierung im Kontext Sozialer Innovation bedeutet, eine wirkungsvolle Lösung für ein gesellschaftliches Problem so weiterzuentwickeln, dass sie mehr Menschen erreicht oder in neuen Regionen, Organisationen oder Zielgruppen Wirkung entfalten kann. Laut der Europäischen Kommission bedeutet Skalierung die *„Ausweitung der Wirkung durch das Übertragen nachweislicher wirksamer Lösungen auf andere Kontexte oder Akteur:innen“* (Europäische Kommission 2021). Das bedeutet: Es geht nicht in erster Linie darum, ein Projekt oder eine Organisation wachsen zu lassen, sondern den positiven gesellschaftlichen Nutzen besser verfügbar zu machen. Das kann bspw. ein Angebot an eine breitere Zielgruppe sein, oder auch eine qualitative Verbesserung.

Was genau skaliert wird, kann unterschiedlich sein. Es kann sich um ein konkretes Produkt handeln (z. B. eine App für Menschen mit Behinderung), ein Angebot oder ein Programm (etwa ein Mentoring-Modell für benachteiligte Jugendliche), aber auch um eine Methode, ein Geschäftsmodell oder eine bestimmte Wirkungslogik. Entscheidend ist: Die zugrunde liegende Innovation hat sich in einem kleineren Rahmen bewährt und zeigt messbare Wirkung, die vervielfacht werden soll.

Für Praktiker:innen bedeutet das: Skalierung beginnt nicht mit Wachstum, sondern mit einer klaren Vorstellung davon, was genau skaliert werden soll – und warum. Wie IP01 festhält, ist es wichtig, hier auch durchaus kritisch zu sein: *„Es ist auch legitim nicht zu wachsen und zu skalieren. Wichtig ist, dass die Idee/Lösung skaliert wird, einhergehend mit einer Wirkungsskalierung und nicht das Ego bzw. um der Skalierung willen.“* Es braucht die Reflexion, welches Element der Innovation wirklich den Unterschied macht und wie es sich unter neuen Bedingungen erfolgreich übertragen lässt. Dabei können verschiedene Wege sinnvoll sein – etwa die geografische Ausweitung, die Kooperation mit Partner:innen oder die Integration in bestehende Systeme wie Schulen, Verwaltungen oder Unternehmen.

Aus den Interviews wurde deutlich, dass Skalierung nicht zuletzt ein Organisationsentwicklungsthema ist. Die Finanzierung muss ebenso geklärt sein wie die Einbettung in die Organisation sowie die Rollenverteilung im Team. Denn auch die ursprüngliche Innovation braucht weiterhin Ressourcen und muss aufrecht erhalten werden. Dementsprechend ist eine tragfähige Skalierungsstrategie eine wichtige Grundvoraussetzung.

Skalierung ist im Rahmen von SI plus ein zentrales Thema. Das Wissen und die Erfahrungen aus Forschung und Begleitung von Sozialen Innovationen werden im Skalierungswegweiser gesammelt. Dieser bietet einen Überblick zu Skalierungsansätzen und -strategien sowie praktische Beispiele für Soziale Innovator:innen.

5. Potenziale von Sozialer Innovation in Österreich

Soziale Innovationen haben in Österreich großes Potenzial, um Antworten auf drängende gesellschaftliche Herausforderungen zu finden – vom demografischen Wandel über die Klimakrise bis hin zu demokratischer Mitbestimmung. Österreich ist traditionell geprägt von einer starken Zivilgesellschaft, engagierten Gemeinden und einem gut ausgebauten Netz sozialer Sicherung (siehe bspw. Simsa et al., 2021; Talos & Obinger, 2020). Vor diesem Hintergrund gibt es viel Potenzial, gesellschaftliche Veränderungen aktiv und kreativ mitzugestalten. Die Expert:innen, die ihre Einschätzungen für die Erstellung dieses Wegweisers geteilt haben, sehen u.a. insbesondere in folgenden Bereichen große Potenziale für Soziale Innovation:

Bildung

Bildung ist ein zentraler Motor für Soziale Innovation und gesellschaftliche Entwicklung. Besonders dort, wo bestehende Angebote an ihre Grenzen stoßen, sind neue Ansätze gefragt – etwa in der außerschulischen Bildung, bei der Ansprache benachteiligter Zielgruppen oder beim Ausbau frühkindlicher Bildung und Betreuung, insbesondere im ländlichen Raum. Solche Maßnahmen wirken präventiv, stärken Teilhabe und eröffnen langfristige Perspektiven.

Auch aktuelle Herausforderungen wie die steigenden psychischen Belastungen junger Menschen erfordern innovative, vernetzte Antworten – im Zusammenspiel mit Gesundheits- und Arbeitsmarktpolitik.

Pflege und Caring Communities

Die Alterung der Gesellschaft, der Mangel an Pflegekräften und die wachsende soziale Isolation älterer Menschen machen deutlich: Die Pflege der Zukunft braucht neue, gemeinschaftsorientierte Ansätze. Soziale Innovation kann hier entscheidende Impulse setzen – etwa durch generationenübergreifende Wohnformen, nachbarschaftliche Unterstützungsnetzwerke oder Modelle, in denen professionelle und freiwillige Betreuung zusammenwirken.

Besonders wichtig sind lokale Initiativen, die soziale Beziehungen stärken und Hilfe im direkten Umfeld organisieren – sogenannte *Caring Communities*. Sie fördern Teilhabe, Selbstbestimmung und ein solidarisches Miteinander vor Ort.

Migration

Österreich ist ein vielfältiges Land – doch soziale Spaltung entlang kultureller und ethnischer Linien bleibt eine zentrale Herausforderung. Soziale Innovation kann hier Brücken bauen und neue Formen des Zusammenlebens und -arbeitens ermöglichen. Entscheidend ist, dass nicht nur *für*, sondern *mit* Menschen mit Migrationsgeschichte gearbeitet wird – partnerschaftlich und auf Augenhöhe.

Migrant:innen sind in vielen Lebensbereichen benachteiligt, gleichzeitig aber eine wichtige gesellschaftliche Ressource – nicht zuletzt im Kontext von demografischem Wandel und Arbeitskräftemangel.

Innovation in der öffentlichen Verwaltung

Auch in der öffentlichen Verwaltung entstehen durch Digitalisierung, neue Beteiligungsformate und ressortübergreifende Ansätze wertvolle Impulse für Soziale Innovation. Vieles funktioniert bereits gut – doch entscheidend ist die Frage, wie innovative Projekte langfristig wirken und systemisch verankert werden können.

Gerade Verwaltung, Politik und Förderstellen spielen hier eine Schlüsselrolle: Sie können Rahmenbedingungen schaffen, die dabei helfen in die Breite zu skalieren, und Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen langfristig absichern.

In vielen der genannten Bereiche existieren bereits Soziale Innovationen in Form erfolgreicher Ansätze, die weiterentwickelt, auf neue Zielgruppen ausgerichtet, oder an andere Kontexte angepasst werden können. Gleichzeitig lohnt sich der Blick über die Landesgrenzen: Internationale Beispiele zeigen, welche Sozialen Innovationen anderswo gelingen – wichtig ist es, im Blick zu behalten, was im österreichischen sozialstaatlichen Gefüge sinnvoll adaptiert werden kann und wo umgekehrt Österreich bereits Vorreiter ist. Die [„Social Innovation Match“](#) Datenbank des ESF+ auf europäischer Ebene sammelt Good Practices und bietet die Möglichkeit für Soziale Innovator:innen in ganz Europa, um sich zu vernetzen.

Was können sich Soziale Innovator:innen für ihre Arbeit mitnehmen?

- Der Ausgangspunkt für Soziale Innovation ist das Problem – dieses muss genau analysiert und verstanden werden, um gute Lösungen zu finden.
- Soziale Innovation ist ein Prozess. Es lohnt sich, immer wieder kurz innezuhalten, zu reflektieren und im Fall einen oder mehrere Schritte zurück zu machen.
- Soziale Innovation will breite gesellschaftliche Wirkung erzielen. Deswegen ist es wichtig, die Messung dieser Wirkung von Beginn an mitzudenken.
- Soziale Innovation ist ein Gemeinschaftsprojekt. Sie braucht neue Formen der Zusammenarbeit – über Sektoren hinweg, zwischen Zivilgesellschaft, Verwaltung, Wirtschaft und Forschung. Nur so entstehen tragfähige Lösungen für eine solidarische, zukunftsfähige Gesellschaft.

SI plus unterstützt bei der Entwicklung dieser Lösungen in Form von Begleitung, Wissensaufbereitung und Vernetzung. Bleiben wir in Kontakt!

www.siplus.at

<https://www.instagram.com/soziale.innovation.plus/>

<https://www.facebook.com/people/Soziale-Innovation-plus/61555711007710/>

<https://www.linkedin.com/company/kompetenzzentrum-si-plus/>

6. FAQ: Finanzierung & Projekteinreichung im ESF+

I. Welche Ziele verfolgt der ESF+/JTF¹ 2021-2027?

Der Europäische Sozialfonds Plus (ESF+) ist das zentrale Finanzinstrument der EU für Investitionen in Menschen und fördert Maßnahmen zur Vermeidung und Bekämpfung von Arbeitslosigkeit, zur Erweiterung des Ausbildungsangebots und für eine verbesserte Funktionsweise des Arbeitsmarktes. Intentionen des ESF+ sind:

- Gleichstellung von Frauen und Männern, Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben
- aktives und gesundes Altern
- aktive Inklusion, Verbesserung der Chancengleichheit, Nichtdiskriminierung und aktive Teilhabe und gleichberechtigter Zugang zu hochwertiger und inklusiver allgemeiner und beruflicher Bildung
- Erleichterung der Lernmobilität für alle und der Zugänglichkeit für Menschen mit Behinderungen
- Förderung des lebenslangen Lernens
- Erleichterung beruflicher Übergänge und Förderung der beruflichen Mobilität

Auch die Querschnittsziele Gleichstellung der Geschlechter, Antidiskriminierung und ökologische Nachhaltigkeit müssen in allen ESF+-Projekten mitgedacht und aktiv berücksichtigt werden. Diese Querschnittsziele gelten nicht nur als formale Vorgabe, sondern sollen in Planung, Umsetzung und Wirkung der Projekte sichtbar verankert sein.

Der ESF+ vereint seit 2021 mehrere vorher eigenständige Fonds/Fördertöpfe, u. a. den klassischen ESF, das EU-Programm für Beschäftigung und soziale Innovation (EaSI) und den Fonds für europäische Hilfe für die am stärksten benachteiligten Personen (FEAD).

Die Förderung erfolgt im Rahmen der Kohäsionspolitik der EU, um den sozialen, wirtschaftlichen und territorialen Zusammenhalt in Europa zu stärken.

¹Der JTF (Just Transition Fund) ist ein Fonds innerhalb des gemeinsamen ESF+/JTF Programm mit einem regionalen Schwerpunkt. Er wird innerhalb der Priorität (7) des ESF+ umgesetzt. Ziel ist es, die Regionen und Menschen in die Lage zu versetzen, die sozialen, beschäftigungsspezifischen, wirtschaftlichen und ökologischen Auswirkungen des Übergangs zu den energie- und klimapolitischen Vorgaben der Union für 2030 und des Übergangs der Union zu einer klimaneutralen Wirtschaft zu bewältigen.

II. Wie erhält man eine Förderung im Rahmen des ESF+?

Eine Förderung aus dem Europäischen Sozialfonds Plus (ESF+) kann, vorausgesetzt ein Call ist auf der Homepage (www.esf.at) veröffentlicht, durch die Einreichung eines Projektantrags beantragt werden (siehe VI.). Voraussetzung ist, dass das Projektvorhaben mit den Zielen des ESF+, den Prioritäten und den Förderbedingungen des jeweiligen Aufrufs übereinstimmt.

Vergaben im Rahmen der Umsetzung des ESF+/JTF werden zusätzlich über das Vergabeportal www.ankoe.at veröffentlicht und nach den Kriterien des Bundesvergabegesetzes (www.bbg.gv.at/information/vergaberecht/) vergeben.

Die Ziele des ESF+ sind strategische Leitlinien und die Prioritäten konkretisieren diese Ziele und legen fest, in welchen Bereichen konkret gefördert wird. Jede Priorität ist also ein praktischer Hebel zur Zielerreichung. Ziele und Prioritäten stehen damit in einem klaren Umsetzungszusammenhang. Einreichende Organisationen für ESF+ Projekte müssen grundsätzlich rechtsfähig, zuverlässig und wirtschaftlich leistungsfähig sein. Sie sollten Erfahrung in der Umsetzung vergleichbarer Projekte sowie geeignete personelle und organisatorische Strukturen nachweisen können.

Voraussetzung ist, dass keine Rückforderungen aus früheren Förderungen bestehen und die Organisation in der Lage ist, die Mittel sachgerecht zu verwalten und abzurechnen.

III. Wo sind aktuelle Calls und Vergaben zu finden?

Alle aktuellen Ausschreibungen und Vergaben werden veröffentlicht auf:

- der Website des ESF+ Österreich: www.esf.at
- und zusätzlich auf den Websites der Förderstellen, wie zB die Kofinanzierungsstellen des Bundes (Bundesministerien und AMS) und der Bundesländer

Dort finden sich auch Informationen zum Call allgemein, zu den Einreichfristen, zum Schwerpunkt und Inhalt und zu den Förderprioritäten und Ansprechstellen.

Die Calls und Vergaben werden über folgenden Link [ESF Förderungen und Vergaben](#) publiziert, auf dieser Seite werden auch geplante Vorhaben („Vorveröffentlichungen der Calls“) veröffentlicht. In dieser Liste befinden sich auch alle Calls der Förderperiode 2021-2027.

Im ESF Newsletter sind auch alle geplanten Calls kurz beschrieben, Anmeldungen über <https://www.esf.at/newsletter/>. Der ESF Newsletter informiert über Förderungen und Vergaben, sowie weitere wichtige Neuigkeiten rundum den Europäischen Sozialfonds Plus (ESF+) in Österreich.

IV. Was bedeuten die Prioritäten im ESF+/JTF?

Die für Österreich ausgelegte ESF+/JTF Programm für 2021-2027 zielt vorrangig auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und des Armutsrisikos sowie die Stärkung der Beschäftigung ab, wobei die Bekämpfung der Folgen der aktuellen Krisen (z.B. betreffend Gesundheit, Flüchtlingsbewegung, Klima, ...) eine wichtige Rolle einnimmt. Der ESF+/JTF arbeitet mit folgenden 7 thematischen Prioritäten, die für die gesamte Strukturfondsperiode (2021-2027) festgelegt wurden:

1. Vereinbarkeit und Gleichstellung für Frauen und Männern, inkl. innovativer Kinderbetreuungsangebote
2. Aktives und gesundes Altern, inkl. Themen der Digitalisierung
3. Bekämpfung von Armut und Förderung der aktiven Inklusion, inkl. Verbesserung der beruflichen Teilhabe
4. Verringerung des vorzeitigen Schulabbruchs und Förderung der beruflichen Aus- und Weiterbildung
5. Zugang zu lebenslangem Lernen, inkl. Digitalkompetenzen
6. Soziale Innovation
7. Just Transition Fund (JTF) (Ausgleich der Auswirkungen des Übergangs zu den energie- und klimapolitischen Vorgaben) in bestimmten Regionen, die von den Auswirkungen des Übergangs besonders betroffen sind

Calls und Ausschreibungen müssen diesen Prioritäten zugeordnet werden.

V. Kann Soziale Innovation in allen Prioritäten gefördert werden?

Sozial innovative Projekte können in allen Prioritäten umgesetzt werden und bei Bedarf von SI plus unterstützt werden.

Soziale Innovation ist auch eine eigene Priorität (6), hier sind Projektträger:innen aufgerufen, innovative Konzepte zur Bewältigung aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen zu entwickeln, für die noch keine ausreichende Lösung in ihrer Region existiert.

Soziale Innovation kann unterschiedliche Grade an „Innovation“ im Sinne von Neuartigkeit aufweisen. So können in dieser Priorität sowohl Vorhaben gefördert werden, die aus gänzlich neuen Lösungsansätzen bestehen, als auch Lösungsansätze pilotiert werden, welche bereits in einer anderen Region und/oder einem anderen Kontext angewandt wurden.

VI. Wo und wie kann man sich bewerben?

Für die Umsetzung des ESF+/JTF Programms hat die Verwaltungsbehörde (BMASGPK) Aufgaben an zwischengeschaltete verwaltende Stellen delegiert („ZWISTEN“). Die Delegation an zwischengeschalteten Stellen bildet sich auch im operationellen Programm ab, das festlegt, welche Schwerpunkte von den einzelnen Förderstellen umgesetzt werden.

Auch die Verwaltungsbehörde setzt im eigenen Wirkungsbereich Vorhaben um. Es sind sowohl Bundesstellen auch als Länderverwaltungen an der Umsetzung beteiligt.

Die Gesamtverantwortung für die operative Umsetzung für den Europäischen Sozialfonds Plus (ESF+) sowie für die finanzielle Administration, Evaluierung und Kommunikation liegt bei der Verwaltungsbehörde.

Die Einreichung erfolgt online über den ESF+-Fördermanager <https://userapp.idea-esfplus.gv.at/login>. Zuerst muss sich die Antragsteller:in in der Datenbank

1. registrieren (<https://userapp.idea-esfplus.gv.at/register>),
2. einloggen und
3. bewerben!

Der konkrete Ablauf der Antragstellung ist in jedem Call genau beschrieben.

Die Einreichung eines ESF+-Projektantrags ist in der Regel mit einem gewissen zeitlichen und organisatorischen Aufwand verbunden und erfordert durchschnittlich etwa 4 bis 6 Wochen Vorbereitungszeit. Üblicherweise sind die Calls 6 Wochen geöffnet, die Dauer liegt im Ermessen der ZWISTEN; in Ausnahmefällen werden diese verlängert oder bei geringer Beteiligung wiederholt. Die inhaltliche Ausarbeitung, Abstimmungen mit Partner:innen und vor allem das Aus- und Befüllen der IDEA Datenbank und die Organisation der geforderten Nachweise und Antragsformulare inklusive Finanzplanung bedarf einer entsprechenden internen Struktur und Ressourcen.

VII. Was ist zu tun, wenn das Projekt nicht zu den Vorgaben eines Calls oder einer Vergabe passt?

In einem solchen Fall gibt es folgende Optionen:

- Anpassung des Projektkonzepts an den Call bzw. an die Ausschreibung
- Abwarten auf einen passenden Call bzw. Ausschreibung, Themen und Zielgruppen wechseln regelmäßig
- Prüfung alternativer Förderprogramme (siehe Punkt 8)

Ein Projekt, das nicht zu den Zielen, Zielgruppen oder Vorgaben eines Calls passt, kann nicht gefördert werden.

VIII. Gibt es die Möglichkeit einer Initiativbewerbung oder direkten Personenförderung?

Im ESF+ sind Initiativbewerbungen ohne Call bzw. Ausschreibung nicht möglich. Ebenso ist eine direkte Förderung von Einzelpersonen nicht vorgesehen.

IX. Welche alternativen Fördermöglichkeiten gibt es? Wo erhält man Beratung und Unterstützung?

Thema	Link / Institution	Beschreibung
Österreichweite Förderdatenbank	www.foerderportal.gv.at	Zentrale Suchmaschine für Förderungen von Bund, Ländern & EU
EU-Förderkompass (ÖROK)	www.eu-kompass.at	Überblick über alle EU-Förderungen in Österreich (inkl. ESF+, EFRE, INTERREG etc.)
EU Funding & Tenders Portal	www.ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/portal	Direkte und indirekte Calls der Europäischen Kommission
Förderwegweiser für Non-Profits	www.fundraiso.at	Plattform für Förderstiftungen, Preise & NPO-Finanzierungen
ESF Österreich (BMASGPK als Verwaltungsbehörde)	www.esf.at	Aktuelle Calls, Projektbeispiele, Fördermanager & Beratung
LEADER Österreich	www.leader-austria.at	Regionale Fördermöglichkeiten im ländlichen Raum
ELER (Ländlicher Entwicklungsfonds)	info auf BML.gv.at	Förderungen für soziale, ökologische und wirtschaftliche Projekte in ländlichen Regionen
Interreg (grenzüberschreitende Zusammenarbeit)	www.interreg.at	EU-Programme für Kooperationen mit Nachbarländern (z. B. SK, CZ, DE, HU, SI)
Allgemeine Förderdatenbank	www.auftrag.at	öffentliche Aufträge für alle Branchen

Beratungsstellen & Servicestellen für Förderfragen

Institution	Link	Angebot
FFG (Forschungsförderungsgesellschaft)	www.ffg.at	Förderberatung zu Innovations- & Forschungsprojekten
aws (Austria Wirtschaftsservice)	www.aws.at	Förderungen für Gründung, Innovation & Social Impact
OeAD	www.oead.at	Projektberatung zu Erasmus+, Bildungskoooperation, Erwachsenenbildung
Sozialministeriumservice	www.sozialministeriumservice.at	Förderstellen für Beschäftigung, Inklusion & soziale Projekte
Regionalmanagements / Landesstellen	(je nach Bundesland)	Regionale Förderberatung z. B. für LEADER, EFRE, soziale Regionalentwicklung

EU-Programme & Informationsportale

Programm / Bereich	Link	Hinweise
Erasmus+ (Österreich)	www.erasmusplus.at	Bildungs-, Jugend- und Erwachsenenbildungsprojekte mit EU-Förderung
CERV (Citizens, Equality, Rights and Values)	https://ec.europa.eu	EU-Programm für Gleichstellung, Demokratie, Bürger:innenrechte
Horizon Europe	www.horizon-europe-community.at	Forschungs- und Innovationsprojekte, inkl. soziale Dimension
Digital Europe	https://digital-strategy.ec.europa.eu	Digitale Kompetenzen & Technologien für alle Lebensbereiche
Creative Europe	https://culture.ec.europa.eu	Kultur- und Medienprojekte auf europäischer Ebene

7. Literatur

- Berner, H. (2022). Empowerment und soziale Innovation. In E. Schüll, M. L. Kolbinger, & M. Pausch (Hrsg.), *Soziale Innovation im Kontext. Beiträge zur Konturierung eines unscharfen Konzepts* (S. 103–125). Springer VS.
- Europäische Kommission. (2021a). *Social Economy Action Plan*. <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1537&langId=en>
- Europäische Kommission. (2021b). *Verordnung (EU) 2021/1057 des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Europäischen Sozialfonds Plus (ESF+)*. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32021R1057>
- Grimm, R., Fox, C., Baines, S., & Albertson, K. (2013). Social innovation, an answer to contemporary societal challenges? Locating the concept in theory and practice. *The European Journal of Social Science Research*, 26(14), 436–455.
- Hochgerner, J. (2011). Soziale Innovation und Veränderungsbereitschaft. *Schwerpunkt Strukturwandel. Wirtschaftspolitische Blätter*, 58, 741–750.
- Hochgerner, J. (2013). Social Innovations and the advancement of the general concept of innovation. In R. V. Carmen & P. R. Carmen (Hrsg.), *Social Innovation. New forms of organisation in knowledge-based societies*. (S. 12–28). Routledge.
- Howaldt, J., & Schwarz, M. (2010). Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven. In J. Howaldt & H. Jacobsen (Hrsg.), *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Forschungsparadigma* (S. 87–108). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mulgan, G., Tucker, S., Ali, R., & Sanders, B. (2007). *Social Innovation. What it is, why it matters and how it can be accelerated*. Oxford Said Business School.
- Murray, R., Caulier-Grice, J., & Mulgan, G. (2010). *The Open Book of Social Innovation*. NESTA. <https://youngfoundation.org/wp-content/uploads/2012/10/The-Open-Book-of-Social-Innovation.pdf>
- Nicholls, A., Simon, J., & Gabriel, M. (2015). *New Frontiers in Social Innovation Research*. <https://library.oapen.org/bitstream/handle/20.500.12657/27885/1/1002117.pdf>
- Pausch, M. (2018). Soziale Innovation zwischen Emanzipation und Anpassung. *Momentum Quarterly*, 7(1), 42–52.
- Reynolds, S., Gabriel, M., & Heales, C. (2017). *Social innovation policy in Europe: Where next?* Social Innovation Community.
- SI plus. (2024). *Wegweiser für die Umsetzung von Projekten im Rahmen der Priorität „Soziale Innovation“ im ESF+*. <https://siplus.at/wissen/wegweiser-fuer-esf-foerderstellen-zur-umsetzung-von-projekten-in-der-prioritaet-soziale-innovation/>
- Simsa, R., Mayer, F., Muckenhuber, S., & Schweinschwaller, T. (2021). *Rahmenbedingungen für die Zivilgesellschaft in Österreich*. Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/73615>
- Social Economy Europe. (2015). *Social Economy ... Taking Back the Initiative. Proposals to make the social economy into a pillar of the European Union*. White Paper.
- Talos, E., & Obinger, H. (2020). *Tálos, Emmerich, and Herbert Obinger. Sozialstaat Österreich (1945–2020): Entwicklung–Maßnahmen–internationale Verortung*. StudienVerlag.
- Zapf, W. (1989). Über soziale Innovationen. *Soziale Welt*, 40, 170–183.

8. Anhang

Interviewte Expert:innen

Code	Kategorie laut Mapping (Millner et al., 2024)
IP01	Intermediär
IP02	Politik, Verwaltung, öffentliche Körperschaften
IP03	Interessensvertretung
IP04	Preise für Soziale Innovation
IP05	Interessensvertretung
IP06	Wissenschaft und Lehre
IP07	Wissenschaft und Lehre
IP08	Umsetzer:innen Sozialer Innovation
IP09	Umsetzer:innen Sozialer Innovation
IP10	Umsetzer:innen Sozialer Innovation
IP11	Umsetzer:innen Sozialer Innovation
IP12	Umsetzer:innen Sozialer Innovation
IP13	Umsetzer:innen Sozialer Innovation
IP14	Umsetzer:innen Sozialer Innovation
IP15	Investor:innen
IP16	Politik, Verwaltung, öffentliche Körperschaften